Ein Geschenk für Rosa Luxemburg

Am 5. März vor 150 Jahren wurde die Revolutionärin geboren. In Leipzig, wo sie viele Spuren hinterließ und 15 Jahre lang für die LVZ schrieb, wurde nun am Felsenkeller ein Erinnerungsort eröffnet.

Von Jens Rometsch

Rosa Luxemburg und Leipzig – das war meist eine schwierige Beziehung. Gestern wurde ein neues Kapitel aufgeschlagen. Zu ihrem 150. Geburtstag stand am Mittag die Enthüllung eines „Denkzeichens" vor dem Felsenkeller an. Es ist der vorläufige Schlussstein für einen lebendigen und authentischen Luxemburg-Erinnerungsort, den es laut den Initiatoren so weltweit noch nicht gibt.

134 Frauen und Männer – vor allem Leipziger, aber auch Prominente wie Sahra Wagenknecht oder Friedrich Küppersbusch – haben für das Vorhaben gespendet. Auch der Stadtverband der Linken gab eine größeren Betrag, um die Kosten von über 10 000 Euro für das „Denkzeichen" aufzubringen. Nach einem Entwurf des Künstlers Harald Alff verewigte der Bildhauermeister Bodo Grimmer nun eines der vielen berühmten Luxemburg-Zitate im Boden vor dem Felsenkeller-Eingang an der Karl-Heine-Straße. „Solange das Kapital herrscht, werden Rüstungen und Krieg nicht aufhören", hatte die radikale Revolutionärin bei einer stürmisch gefeierten Rede am 27. Mai 1913 im Saal des Ballhauses gewarnt. Die Szene tauchte etwas modifiziert im vielfach ausgezeichneten Luxemburg-Film Margarethe von Trottas (1986) auf.

Der Text der Felsenkeller-Rede „Die weltpolitische Lage" wurde zwei Tage später in der Leipziger Volkszeitung veröffentlicht – damals das Sprachrohr der radikalen Linken in der deutschen Arbeiterschaft. Die Redaktion der sozialdemokratischen Parteizeitung logierte in jenem Haus, das heute als Sitz des SPD-Stadtverbandes dient: in der Rosa-Luxemburg-Straße 19/21.



Das „Denkzeichen" vor dem Felsenkeller enthält Rosa Luxemburgs Namen und eines ihrer berühmten Zitate in Metallbuchstaben und Beuchaer Granit. FOTO: ANDRÉ KEMPNER

15 Jahre lang wichtige Autorin der LVZ

Seit ihrem Umzug aus der Schweiz nach Deutschland 1898 publizierte Luxemburg 15 Jahre lang in der LVZ. Ebenso wie Theodor Fontane, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Émile Zola oder Maxim Gorki gehörte sie zu den international beachteten Aushängeschildern des einflussreichen Blattes, das der erste Chefredakteur Bruno Schoenlank nach modernen, amerikanischen Prinzipien des Journalismus ausrichtete.

Die außerordentlich sprachbegabte Rozalia Luxenburg (der Nachname änderte sich durch einen behördlichen Schreibfehler später) wurde am 5. März 1871 als fünftes Kind einer jüdischen Holzhändler-Familie in Zamosc in Kongresspolen geboren. Zum Botanik-, Jura- und Wirtschaftsstudium ging sie nach Zürich, weil nur dort Frauen und Männer völlig gleichberechtigt studieren konnten.

Luxemburgs erster Kontakt nach Leipzig galt dem Wissenschaftsverlag Duncker & Humblot in der Dresdner Straße 17. Er druckte 1898 ihre „magna cum laude"-Dissertation zur industriellen Entwicklung Polens. Im Juli desselben Jahres schwärmte die nur 1,46 Meter große Frau in einem Brief an ihren Lebensgefährten Leo Jogiches erstmals über die LVZ: „Was ist das doch für eine prächtige Zeitung!" Nachdem ihr Förderer und etwas penetranter Verehrer Schoenlank sie als Autorin gewinnen konnte, erschienen in mindestens 171 Ausgaben der Volkszeitung Artikel und Reden Luxemburgs – meist zu politischen Themen. Zweifelsfrei kamen dazu noch Beiträge, die nicht namentlich gekennzeichnet waren.

Luxemburg blieb jedoch bei Jogiches in Berlin wohnen. Leipzig besuchte sie nur 14 Mal, um Reden bei SPD-Versammlungen zu halten (jeweils zwei im Felsenkeller, Volkshaus und im nicht mehr erhaltenen Pantheon an der Dresdner Straße) oder um ihre geliebte Volkszeitung zu besuchen. Oft übernachtete sie dabei in billigen Hotels, zu Pfingsten 1899 für sechs Tage bei der Familie von Chefredakteur Schoenlank in der Braustraße, also nur drei Häuser neben dem Geburtshaus von Karl Liebknecht.

Der Slawist Erhard Hexelschneider legte 2007 einen Forschungsbericht zu „Rosa Luxemburg und Leipzig" vor. Demnach wurde die höchst naturverbundene Politikerin mit der sächsischen Großstadt nie richtig warm. Im Pfingsturlaub bei Schoenlanks notierte sie noch: „Leipzig hat herrliche Wälder." 1911 folgte schon: „Hier in Leipzig gehe ich herum und fühle mich wie immer auf Agitation an fremden Orten – wie ein herrenloser Hund. Alles fremd, kalt, ungemütlich, lästige Menschen, kein eigenes Zimmer, scheußlich." Im Juli 1916 schrieb Luxemburg schließlich an Liebknechts Ehefrau Sophie: „Es ist heute eine drückende, feuchte Hitze, wie meist in Leipzig – ich vertrage so schlecht die Luft hier."

Schwierig war allerdings auch das Arbeitsverhältnis zur LVZ. Nach Schoenlanks frühem Tod wurde Luxemburg im Frühjahr 1902 zeitgleich mit Franz Mehring angeboten, die Chefredaktion zu leiten. Sie zögerte jedoch lange und warf ihren Job als Redakteurin schon nach drei Monaten hin. Immer wieder gab es Konflikte, bei denen die dünnhäutige Autorin ihre Mitarbeit aufkündigte, um später doch erneut für die LVZ zu schreiben – bis zu einem politischen Kurswechsel des Blattes 1913.

> „Solange das Kapital herrscht, werden Rüstungen und Krieg nicht aufhören.
>
> **Rosa Luxemburg,** in ihrer Rede im Mai 1913 im Felsenkeller und jetzt als Inschrift davor

Das Zeitungsabo behielt sie hingegen bis zum ihrem Tod. Nach der Verhaftung durch eine „Wilmersdorfer Bürgerwehr" wurde die schwer erkrankte Frau von Militärs am 15. Januar 1919 erschossen. Den Leichnam warfen die Freikorpsoffiziere in den Berliner Landwehrkanal, er wurde erst am 31. Mai gefunden. Selbst in den fünf Jahren ihres kurzen Lebens, die Luxemburg in Gefängnissen verbringen musste, ließ sie sich stets die Leipziger Volkszeitung zuschicken.

Für ihr Ziel, den Kapitalismus durch einen demokratischen Sozialismus zu ersetzen, befürwortete die Mitbegründerin des Spartakusbundes auch bewaffnete Aufstände. Nach der Ermordung erhob sie die kommunistische Bewegung, aber auch Künstler wie Max Beckmann, Arnold Zweig oder Max Schwimmer zur Märtyrerin der marxistischen Arbeiterschaft. Andererseits wurde ihr theoretisches Werk – vor allem wegen der Kritik am zunehmend diktatorischen Kurs der Bolschewiki unter Lenin – verteufelt. Nach der posthumen Veröffentlichung ihrer Schrift „Die russische Revolution" (mit dem berühmten Satz „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden") qualifizierte Lenin den Inhalt persönlich ab, obwohl er das Buch nicht gelesen hatte. Stalin verurteilte Luxemburg später als „Halbmenschewistin", also faktisch eine Helferin der Konterrevolution. Von KPD-Größen wie Ruth Fischer und Ernst Thälmann wurde der Kampf gegen einen angeblichen „Luxemburgismus" dann erbarmungslos geführt.

Stalins Verdikt wirkte in der DDR sehr lange nach. Lenin bekam gleich zwei Museen in Leipzig, Luxemburg keins. Zwar wurden überall im sozialistischen Staate Schulen, Betriebe oder Straßen nach ihr benannt, 1960 eine Briefmarke in der Reihe „Führer der deutschen Arbeiterbewegung" ediert. Doch gerade in Leipzig kam die – heute könnte man sagen Feministin – oft nur als Unterstützerin des hier geborenen KPD-Gründers Karl Liebknecht vor. Dabei hatten beide – neben einer Freundschaft – auch gewichtige theoretische Differenzen.

Das Fragment „Die russische Revolution" durfte erst 1974 in der DDR erscheinen. Zur alljährlichen Liebknecht-Luxemburg-Gedenkfeier der Staatsführung im Januar 1988 in Berlin beriefen sich erstmals Bürgerrechtler auf den Satz mit der Freiheit der Andersdenkenden. Die Antwort war eine Verhaftungs- und Abschiebungswelle. Dennoch folgten am 15. Januar 1989 Hunderte mutige Leipziger diesem Beispiel. „Der Tag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht soll uns Anlass sein, weiter für eine Demokratisierung unseres sozialistischen Staates einzutreten", hieß es auf etwa 10 000 Flugblättern, die zu einer Kundgebung um 16 Uhr vor dem Alten Rathaus aufriefen. Die anschließende Demo wurde von der Polizei schnell aufgelöst, 53 Teilnehmer verhaftet. Als SED-Zeitung berichtete die LVZ erst Tage später über die außergewöhnlichen Vorgänge – unter der Überschrift: „Provokation verhindert".

Thälmann bekämpfte den „Luxemburgismus"

Nach der Rückkehr des Kapitalismus bemühten sich in Leipzig vor allem Theater-Leute vom Schauspielhaus sowie die PDS (später Die Linke) um das Erbe Luxemburgs.

Mit dem „Denkzeichen" vor dem Felsenkeller – es besteht aus Metallbuchstaben, die aus einem Band aus Beuchaer Granit aufscheinen – wird nun ein musealer Dreiklang hergestellt. Bereits im vergangenen Jahr enthüllte das Felsenkeller-Team ein Historienpanorama im Foyer. Am 15. Januar folgte „Rosas Salon", eröffnet durch eine Lesung mit Geschäftsführer Jörg Folta sowie den Linken-Stadtrat Volker Külow. Der neue Salon im Erdgeschoss enthält eine exquisite Luxemburg-Bibliothek, die mit Hilfe von Verlagen und der Rosa-Luxemburg-Stiftung aufgebaut wurde. Nach Corona soll er für Lesungen und Veranstaltungen dienen.

Laut Historiker Külow ist der Leipziger Felsenkeller damit zum ersten authentischen Erinnerungsort weltweit geworden, an dem das Gesamtwerk und die Briefe der Revolutionärin umfassend studiert und für junge Generationen erfahrbar gemacht werden können. Auch ihr legendäres Herbarium, das die leidenschaftliche Wissenschaftlerin, Politikerin und Journalistin im Ersten Weltkrieg anlegte (also meist im Gefängnis), wird dort in Zukunft als Faksimile ausgestellt.

Liebknecht-Haus bekommt Luxemburg-Raum

Die Linke würdigte den 150. Geburtstag von Rosa Luxemburg gestern mit einer eigenen Geste: Ein frisch umgestaltetes Dachgeschoss-Zimmer im Liebknecht-Haus an der Braustraße wurde gestern in Rosa-Luxemburg-Raum umbenannt. Das Rahmenprogramm gestalteten Liliana Osorio de Rosen und Susanne Scheidereiter mit der Performance „RAUM + ZEIT – Rosa Luxemburg-Raum im Liebknecht-Haus". **Volker Külow** und der Autor Holger Politt stellten das Buch „Rosa Luxemburg: Spurensuche - Dokumente und Zeugnisse einer jüdischen Familie" den digitalen Besuchern vor.



Happy Birthday, Rosa: Der Luxemburg-Raum im Liebknecht-Haus wurde gestern durch Adam Bednarsky, Liliana Osorio de Rosen und Steffi Deutschmann (v. l.) eröffnet. FOTO: PRIVAT